

Der HERR deckt mich im Schutz seiner Hütte zur bösen Zeit,  
er birgt mich im Schutz seines Zeltes.

Psalm 27,5

Ja, es ist böse Zeit, da spricht uns der Dichter aus dem Herzen. Auch sein Reden von Schutz und von Geborgenheit klingt fast bestürzend aktuell. Wir bleiben zuhause, weil wir Schutz suchen vor Ansteckung, aber auch weil wir andere schützen, nicht anstecken wollen, denn wir können ja nicht wissen, ob wir bereits infiziert und darum zur Gefahr für Mitmenschen geworden sind. Manche von uns leben zuhause mit ihren Lieben, andere leiden an ihrer Einsamkeit und können keine Besuche machen, sich verabreden, sich treffen. Telefonieren, einander schreiben – elektronisch oder konventionell –, das bleibt: einander aus der Ferne Nähe erweisen, Geborgenheit geben. Es ist, so heißt es schon im zweiten Kapitel der Bibel, nicht gut, dass der Mensch allein ist. Doch auch die, die jetzt nicht allein sind, leben nicht schon dadurch in Geborgenheit, sind nicht immer besser dran: Menschen, deren Nerven durch Angst und Sorge bereits bis zum Zerreißen gespannt sind, tun einander nicht gut; andere versuchen, zugleich zu arbeiten – Homeoffice – und ihre Kinder dazu anzuhalten, dass sie die meist ebenfalls elektronisch übermittelten Schularbeiten machen, ihnen dabei auch zu helfen, ihnen aber auch für deren Freizeit – meist drinnen – was zu bieten. Ja, es ist böse Zeit.

Schutz und Geborgenheit in der Hütte, im Zelt des HERRN?

HERR, das meint den Namen des Gottes Israels, des Gottes der Bibel, den man nicht ausspricht, sondern umschreibt; und dieser Name bedeutet: ich werde da sein, mit euch sein – wie immer ich da sein werde. Der Dichter von Psalm 27 nimmt diese Zusage beim Wort, beginnt sein Gedicht mit einem Vertrauensvotum, das so vollmundig klingt, dass wir es beklommen, auch ein wenig neidisch hören: Der HERR ist mein Licht und meine Freiheit – wovor sollte ich mich fürchten? Der HERR ist die Kraft, die Widerstandskraft meines Lebens – wovor sollte mir grauen? Doch auch der Dichter ist beklommen. „Mein Vater und meine Mutter verlassen mich, aber der HERR nimmt mich auf“, sagt er (v10) – gewiss ist auch das eine Selbstbestärkung, ein Sich Bergen, aber doch vor düsterem Hintergrund, und jedenfalls schwingen da derzeit unsere Sorgen um die Älteren und Alten mit. Vor allem aber: der Dichter, der Beter sucht Kontakt mit Gott: „Höre, HERR, meine Stimme, wen ich rufe, sei mir gnädig, antworte mir! Mein Herz spricht dir nach: ‚Sucht mein Angesicht‘ – darum suche ich HERR, dein Angesicht, versteck dein Angesicht nicht vor mir!“ (vv7-9). In Zeiten zunehmender Kontaktsperren und Distanzgebote scheint mir das eine gute Idee zu sein: zu versuchen, mit Gott in Kontakt zu kommen.

Der Psalm schließt mit einem erneuten, wenn auch etwas bangen Vertrauensvotum und einer dem entsprechenden Selbstaufforderung: „Ich glaube aber doch, dass ich sehen werde die Güte des HERRN im Land des Lebens. Hoffe auf den HERRN! Sei stark, dein Herz straffe sich und hoffe auf den HERRN!“ (vv13f.) Auch diese Selbstaufforderung ist beherzigenswert für uns alle in diesen Tagen.

*Matthias Loerbroks, Pfarrer*